

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 11

Artikel: Nähe in der Ferne
Autor: Holzamer, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nähe in der Ferne. *)

Wenn des Tages Last mich drückt,
flücht ich an dein Herz, Geliebte,
Und du gießest sanften Frieden
Gütig in die wunde Seele —
Ob du mir auch noch so fern seist.

Deine Nähe fühl ich, Gute,
Deinen Atem, deiner Hände
Leisen Strich auf meiner Stirne,
Und mein Auge glänzt im Glück.

Und wie fern du seist, Geliebte,
Sonnenstrahl und Windeswehen,
Alle Kreatur verkündet,

Daß dein Geist in meines Lebens
Grauen Alltag still verklärend,
Still erhebend, sich ergießt,
Und ihm Trost gibt, Licht und Stärke,
Und ein liebes Plätzchen richtet,
Wo mein müdes Haupt sich hinlegt.

Liebe dank dir's in die Ferne,
Daß du fühlst, wie auf deinem
Lichten Scheitel Sehnsuchtsaugen
Glücklich-traurig immer ruhn,
Und dein Sinn den Weg weiß, Liebe,
Der die fernen rasch verbindet
Und zu trauter Nähe führt.

Eine Winterfahrt im Sommer.

Von J. Keller, Pfarrer in Wattwil.

(Schluß.)

Aber neue Wunder der Natur entschädigten mich, vor allem der Rhonegletscher. Erst sah ich ihn von oben: wie ein mächtiges Meer mit Giebeln und Türmen und Spitzen aus Eis liegt er da. Ich stieg tiefer und er präsentierte sich von der Seite: tief hinein schaute ich durch die gähnenden Spalten, verschneit die einen, die alten, in klarer Bläue leuchtend die neuen, frischgewordenen Risse. Vielleicht in der vergangenen Nacht hatte sich ein Eisschlund unter Donnern gespalten; denn der Gletscher lebt, er bewegt sich; Eisgiebel stürzen ein, Eistäler füllen sich aus. Leute, die ihn vor 50 Jahren gesehen, finden ihn heute mächtig verändert. Er lebt und stirbt zugleich; denn die Bewegung, die er macht, ist eine Bewegung zum Tode. 20 Meter soll er jedes Jahr zurückweichen. Was dann wohl werden wird, wenn die letzte Eisscholle geschmolzen ist? Wo wird dann unsern Flüssen der Tisch gedeckt? Das ist heute vollendete Tatsache: sämtliche Gletscher der Schweiz haben ihren Sterbegang angetreten. (Die Zeiten wechseln. Red.)

Unterdessen sind wir in der Talsohle angelangt; noch ein Blick auf den Gletscher. Von unten erscheint er wie ein mächtig überstürzender Wasserfall, dessen Welle im Sturz zu Eis geworden. Dieser Blick ist wohl der großartigste, der interessanteste freilich nicht. Gletsch bot mir Nachtherberge. Wie freundlich man mich empfing; mit welchen Büchlingen grüßte von weitem schon der Herr Direktor auf der Treppe. Das ist auch ein Vorteil, zur ungewohnten Zeit zu reisen; die Hoteliers sind noch nicht verwöhnt; sie krazen die Füße und reiben die Hände; die Portiers eilen und wärmen die Schuhe und schleppen Pantoffeln herbei — es ist ja alles Reklame für die kommende Saison. Ob sie diese hier wohl brauchen? Hotel Gletsch ist trotz der 1800 Meter Höhe mit allen Mitteln der Behaglichkeit eingerichtet. 320 Betten stehen zur Verfügung, nicht für Kuranden mit längerem Aufenthalt, sondern nur für Passanten, die im Sommer jeden Abend in neuer Auflage sämtliche 320 Betten besetzen. Letztes Jahr soll es sogar vorgekommen sein, daß

*) Von Wilhelm Holzamer. Siehe Bücherschau.